



Ein tierisch guter Wandertag

Am 20. Mai trafen wir uns zu einer Exkursion in die Agrargenossenschaft Bertsdorf/Olbersdorf. Mit dem Bus fuhren wir bis Bahnhof Bertsdorf und liefen von dort zur Rinderanlage wo wir bereits von Herrn Weikelt erwartet wurden. Nach der Begrüßung führte er uns durch die Anlagen. Wir Kinder erfuhren zum Beispiel wie das Futter für die Rinder zusammengestellt wird. Dabei lernten wir die Getreidearten kennen. Die Jungen bestaunten die riesigen Traktoren und fanden sie cool. Das schönste für uns alle war die „Kinderkrippe“ mit den Kälbchen. Das jüngste von ihnen war gerade mal wenige Stunden alt. Wenn sie größer sind, kommen sie in den „Kälbchenkindergarten“. Dort spielen sie und haben Zeit sich zu entwickeln. Im Anschluss daran erfuhren wir viel Wissenswertes über die Biogasanlage. Dann ging es endlich in den großen Rinderstall. Darin haben ca. 600 Milchkühe Platz. Die Hälfte von ihnen musste noch gemolken werden. Wir durften das Melkarussell bestaunen und erlebten, wie die Milch gewonnen wird, aus der viele Milchprodukte hergestellt werden. Zum Abschluss bekam jeder noch eine Milchschnitte. Nun hieß es Abschied nehmen. Wir wanderten über Hänischmühle zurück zur Schule. Dies war für uns Schüler und auch für die Erwachsenen ein interessanter und toller Vormittag.

Die Kinder der Klasse 2



Am 09. 08. 2025 werden in die 1. Klasse unserer Schule feierlich aufgenommen:

Antonina Klepuszewska
Marie Schwertner
Edda Neidhardt

Annika Pech
Frieda Schröpfer
Ally Willke

Jonas Böhmer
Lian Knobling
Franz Clemenz
Moritz Heidrich
Laurin Pohle

Wito Rodolph
Noah Vollrath
Arthur Willecke

Wir wünschen den Schulanfängern einen guten Start in den neuen Lebensabschnitt.

*B. Bedranowsky
Schulleiterin*

Oybiner Geschichten

Über das Oybiner Echo, über Böller und Schüsse auf dem Oybin

Wer glaubt, dass die Anziehung des Oybins über Jahrhunderte auf der romantischen Stille und der Ansicht der beeindruckenden gotischen Ruinen beruht, der irrt.

Über Jahrhunderte ging die Anziehungskraft auf dem Oybin nicht von den verfallenden Ruinen sondern vom Oybiner Echo aus. Krach statt Stille, Viele wollten es hören.

Das war im Sommer 1705 auch so, genau vor 320 Jahren.

Da ritten russische Offiziere und Soldaten von Zittau zum Oybin.

Zusammen mit Sachsen und Polen waren sie in Zittau stationiert um sich im Krieg gegen den schwedischen König zu vereinen. Wer weiß denn heute noch, worum es damals wirklich ging?

Das haben Kriege so an sich. Tausende tranken mit ihrem Blut die umkämpfte Erde und spätere Generationen kennen die Kriegsgründe gar nicht mehr.

Aber zurück zum Sommer 1705. Die russischen Reiter wollten den Oybin nicht erobern, sondern sich von ihrem mörderischen Handwerk erholen.

Sie hatten vom berühmten Oybiner Echo gehört.

Schon seit Jahrhunderten war dieses akustische Naturphänomen bekannt, dass oft als besondere Attraktion für Besucher genutzt wurde. Ein stark reflektiertes Echo von der Burgruine Oybin, wo Schallwellen von den Felsen zurückgeworfen werden und mehrfach hörbar sind.

Es wird berichtet, dass Böller, die in der Nähe des Schneiderstube abgefeuert wurden, sogar ein achtfaches Echo erzielten. Ursache scheinen dabei,



Schloss Lemberg ©Foto: Archiv

die nach vielen Bränden und Stürmen erfolgten Abholzungen um den Oybin herum gewesen zu sein.

Also versuchten auch die Russen an diesem Sommertag 1705 ihren Spaß auf dem Oybin zu haben und sich beim Schießen und dem nachfolgenden Echo zu erfreuen.

Aber die Freude dauerte nicht an.

Einer der Russen hantierte unglücklich und zerschmetterte sich seine Hand.

Übrigens nur dieser Unfall brachte ihn in die Geschichtsschreibung, die immer mehr über die Unglücke als über das Glück der Menschheit schreibt.

Die Freude der Russen ging - Das Echo blieb.

Da bei der Schießerei und Böllerei nicht immer alles gut ausging, hatten auch die Geschichtsschreiber mehr zu berichten und erweiterten damit auch unser Wissen.

1707 war schon wieder das schwedische Militär in der Stadt Zittau.

Um sich anzubiedern fuhr der Zittauer Stadtrichter mit mehreren Kaufleuten und dem schwedischen Oberst Hjelm und seinen Offizieren nach Oybin um sich auf dem Berg zu belustigen.

Sie nahmen sich Handgeschütze und Mörserkanonen mit auf den Berg, schossen los und hatten viel Spaß. Der Spaß währte aber nicht lange.

Denn in diesem Sommer war es sehr heiß gewesen und so kam es, wie es kommen musste.

Eine Granate entzündete das dürre Gebüsch in den Wäldern und in Windeseile stand der Berg in Flammen.

Die Herren mussten überhastet vom Berg fliehen um sich zu retten. Das auf dem Oybin errichtete Gesellschaftshaus brannte nieder. Die Oybiner und Olbersdorfer hatten die Arbeit.

Eine Woche lang mußten sie darüber wachen, dass das Feuer sich nicht weiter ausbreitete.

Das Schaden nicht immer klug macht, wissen wir. Aber ständiger Schaden ruft auch nach Regulierungen der Verantwortlichen. In diesem Fall war das der Zittauer Stadtrat, der wurde dann auch 1723 tätig.

Allerdings erst nach einem weiteren Zwischenfall.

In diesem Jahr hatten die Zittauer Gymnasiasten eine große Lustbarkeit auf dem Berg Oybin mit natürlich vielen Böllerschüssen, krachend wollten sie feiern.

Die Feier war relativ schnell zu Ende, als ein Böller vorzeitig explodierte und dem Schuldiener, damals noch Kalfaktor genannt, die Stirn wegriss, so dass dieser verstarb.

Jetzt wurde der Rat der Stadt Zittau tätig. Es wurde der Beschluss gefasst, dass künftig Böller nur noch von einem vom Rat bestimmten Feuerwerker gezündet werden dürften.

Das war zwar nicht immer zu kontrollieren, aber ein überfälliger und sinnvoller Beschluss.

Das Böllerschießen wurde reguliert. Dafür wurden sogar Mörserkanonen auf den Oybin gebracht.

Das wird erst wieder für das Jahr 1754 erwähnt. Kroaten hatten verschiedene erbeutete Kanonen auf das Schloss Lemberk verschleppt.

Zwei von diesen Kanonen ließ der Zittauer Tobias Burkhardt auf den Oybin bringen.

Diese waren allerdings schon sehr verbraucht. Die Zündlöcher waren so stark ausgebrannt, so dass Gefahr beim Zünden bestand.

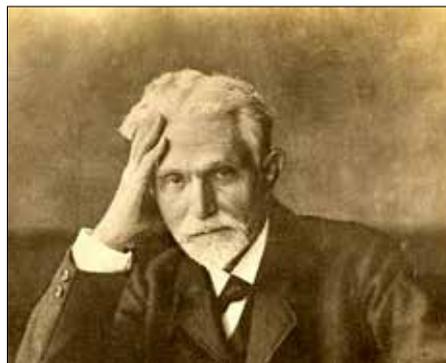
Der Jonsdorfer Schmied Hans-Georg Neumann übernahm die Reparatur. Inzwischen hatte der Zittauer Rat ein hölzernes Pulverhaus bauen lassen.

Den Schlüssel zu dem zweifachen Eingangs in das Pulverhaus bekam der Schulmeister in Oybin. Da hier eine ziemliche Menge Pulver aufbewahrt wurde, wurde auch explizit verboten, dass es niemanden, gleich welchen Standes, gestattet ist mit brennender Tabakspfeife in dies Häuschen, oder auch nur an die geöffnete Tür zu treten. Explosionsgefahr kennt keine Standesunterschiede.

Moschkau schreibt sehr bildlich und eindrücklich dazu:

„Dicht neben dieser Felszunge werden die Mörser aufgepflanzt, die man hier häufig abfeuert, um ein ganz vortrefliches in seiner Art einziges Echo zu hören, daß wie ein majestätischer Donner durch den zackigen Berggürtel hinrollt. Die Mörser sind von einer mitteln Größe, und werden mit einem hölzernen Pfropfe geladen. Ein Pfund Pulver giebt 4 bis 5 Schüsse. Man richtet die Mündung gegen Nordwest, auf den südöstlichen Abhang des Ameisenbergs zu.

Von hier aus also hebt das Echo gleich nach erfolgtem Schuß an, rollt Anfangs tief, noch tiefer, dann höher, nicht allzuschnell an dem halben Zirkel von Felsen und bewachsenen Bergen herum, und verliert sich endlich gegen



August Bebel (* 22.02.1840 in Köln-Deutz † 13.08.1913 in Zürich) ©Foto: Bildarchiv WDR

Süden in den Vertiefungen des Hochwalds in entferntes Geplerre. Diese Biegung am Halbzirkel des felsigen Gebirges giebt dem Echo jene einnehmende Variation, und die Majestät des Schalles wird durch das darunter hinlaufende Thal erhöht. Die Dauer des ganzen Wiederhalls ist ohngefähr 15 bis 20 Sekunden. Man thut wohl, wenn man nicht ganz nahe beym Schuß steht. Ich halte, nach meinem Gefühl, den Winkel, den die zusammentreffenden Stangen hinterm Sommerhause gegen Westsüdwest machen, für den angenehmsten Platz dazu. Wirklich ist dies Echo von solcher Schönheit und Majestät, daß dies allein einer nicht allzuweiten Reise auf den Oybin wohl werth seyn dürfte. "

So majestätisch war das Echo.

Über 100 Jahre später gab es eine Anordnung, dass vor jedem Schießen zunächst ein laut vernehmbares Glockensignal vom Berg erklingen musste, damit im Tal die Pferde nicht mehr scheuten und die nervenschwachen Bergbesucher nicht mehr erschrecken.

Die Diskussion über das Böllerschießen auf dem Oybin hielt an.

Denn jetzt kamen auch immer mehr Besucher, die von der Romantik und der Stille des Oybin angezogen wurden. 1873 wurden die Stimmen immer lauter, die das Mörserschießen auf dem Oybin völlig abschaffen wollten.

Ihre Begründung war, dass mit dem Schießen Erschütterungen verursacht werden, die besonders an den, den ständigen Verwitterungen ausgesetzt, Ruinen großen Schaden verursachten.

Diese Stimmen setzten sich durch. Umso verwunderter waren die Oybiner 1881.

An einem Abend wurden von ihrem Berg 20 Schüsse hintereinander in die Nacht und ins Gebirge gedonnert. Sie sollten der Welt und allen Sozialisten in der Welt die frohe Botschaft verkünden, dass August Bebel in den Landtag eingezogen war.

Na gut. Die Welt hörte es nicht. Die Oybiner hörten es schon.

Da man 1883 den Platz der Böllerkanonnen zum Bau des Oybin-Museums brauchte, was das Ende des Böllerschießens auf dem Oybin eingeläutet.

Die „Oybiner Schützen Gesellschaft“ übernahm das Erbe auf einem Schützenplatz, einer Wiese die ehemals „Zum Bad“ gehörte.

So überkommt uns noch heute der Lärm aus der Oybiner Geschichte, die noch voller Geschichten ist.

Es grüßt der Hainer Heiner